

Demokratie auf der Waagschale

Der Streit um die Gewaltenteilung

SKI, SCHNEE UND SCHABBAT

Die ersten jüdischen Winterspiele seit 86 Jahren

VORBOTE DES SCHRECKENS

Der Anschlag auf das World Trade Center 1993





13

KATAR

Land der Superlative

6 GEPLANTE JUSTIZREFORMEN

Ran ans Machtgefüge

10 HOLOCAUST-GEDENKEN

Kinderschuhe zum Erinnern

11 BIBELKOLUMNE

Die Tore Jerusalems

12 WORLD TRADE CENTER 1993

Der erste Knall des Terrors



4

MELDUNGEN

Erste Frauenordination
im Heiligen Land



14

MAKKABI WINTER GAMES

Besonderes jüdisches Sportevent

Türkei ehrt israelischen Professor

Die Türkische Akademie der Wissenschaften (TÜBA) hat erstmals einen israelischen Professor ausgezeichnet. Im Beisein von Präsident Recep Tayyip Erdogan erhielt Amnon Cohen den TÜBA-Award 2022 auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften. Anlass für die Ehrung in Ankara war seine Forschung über Palästina und Jerusalem unter osmanischer Herrschaft. Der Preis ist mit 30.000 US-Dollar dotiert.



Die Preisverleihung in Ankara

Cohen leitet die Abteilung für Islam- und Nahoststudien an der

Hebräischen Universität Jerusalem. Das Preiskomitee lobte „seine originäre, bahnbrechende und epochemachende Arbeit zu Palästina und Jerusalem in der klassischen Periode des Osmanischen Reiches, die auf authentischen Quellen basiert“.

Weiter hieß es in der Begründung: „Er wurde unter anderem wegen der Verbindung favorisiert, die seine Arbeit zwischen der Jerusalem-zentrierten Ansicht der örtlichen Geschichte und Gesellschaft und dem allgemeinen Zugang zur osmanischen Geschichte und Gesellschaft schuf.“ Hinzu komme, dass er die Perspektive der geschichtlichen Studien zum Osmanischen Reich über Istanbul, Anatolien und den Balkan hinaus erweitert habe.

Bei der Preisverleihung am 28. Dezember lobte der türkische Staatspräsident den 86-jährigen Akademiker, ohne die Beziehungen zu Israel zu erwähnen. Cohen begann seine akademische Laufbahn an der Hebräischen Universität in den 1950er Jahren. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt. |

Elisabeth Hausen

IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro e.V. | Charlotte-Bamberg-Straße 2 | D-35578 Wetzlar

Telefon +49 (64 41) 5 66 77 00 | Telefax -33 | israelnetz.com | info@israelnetz.com

Vorsitzender Dr. Hartmut Spiesecke | **Geschäftsführer** Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Büro Wetzlar Elisabeth Hausen (Redaktionsleitung), Daniel Frick, Martin Schlorke, Johannes Schwarz, Carmen Shamsianpur **Büro Jerusalem** mh

Titelfoto Rechtsstaat und Demokratie: Das Gebäude des Obersten Gerichts in Jerusalem; im Hintergrund die Knesset, der Sitz des Parlamentes; Quelle: Wikipedia/israeltourism

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 31. Januar 2023

Spenden Israelnetz lebt von Ihrer Spende. Volksbank Mittelhessen eG IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01 | BIC VBMHDE5F | www.israelnetz.com/spenden

Liebe Leser,

90 Jahre nach der Machtübernahme Adolf Hitlers leben noch 150.000 Menschen in Israel, die in Europa die Schrecken des Holocausts durchleben mussten. Doch es werden täglich weniger. Die Frage, wie die Erinnerung an diese Zeit künftigen Generationen zugänglich gemacht werden kann, wird darum umso drängender. Die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau will Kinderschuhe präservieren (S. 10) und empfängt viele Gäste aus Israel – Überlebende sowie die junge Generation.

Ihr Leben und das ihrer Kinder und Enkel beschreiben Holocaustüberlebende vielfach als Beweis des Sieges über die Nazis. Als Sieg in diese Richtung können wohl auch die jüdischen Winterspiele (S. 14) in Oberbayern gewertet werden – erstmals seit 87 Jahren!

Infolge einer angekündigten Justizreform der neuen Regierung (S. 6) gehen seit Anfang des Jahres regelmäßig Zehntausende Israelis auf die Straße, um zu demonstrieren – vor allem an den Wochenenden. Die Schilder der Demonstranten zeigen Aufschriften wie „Wir kämpfen um die Demokratie“ und „Niemand steht über dem Gesetz“.

Ausgerechnet am Internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar erschüttert ein Anschlag Jerusalem. Für sieben Juden endet er tödlich. Ein zweiter folgt am nächsten Tag, es gibt Verletzte. Die Demonstrationen am Abend in Tel Aviv und Jerusalem haben einen anderen Charakter als die vorangegangenen: Es gibt eine Schweigeminute für die Opfer, es ist stiller und es wird keine Musik gespielt. Die Menschen sind bedrückt. Aber sie kommen, um für ihre Werte einzustehen. Die Demokratie in Israel funktioniert.

Neben all dem geht das „ganz normale“ Leben in Israel weiter: Die Bevölkerung kämpft mit hohen Lebenshaltungskosten, Archäologen kommen immer wieder auf ihre Kosten. Die Zahl der Christen in Israel steigt und die kleine Gemeinde der lutherischen Christen hat zum ersten Mal eine Frau ordiniert (S. 4).

Beim Propheten Jeremia lesen wir: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“ Neben dieser Aufforderung, die auch heute uns persönlich gilt, betonen die Propheten und Psalmbeter vor allem die Bedeutung Jerusalems. Psalm 122 (S. 11) ist nur ein Beispiel, doch wird es fast nirgendwo so konkret wie hier, in Vers 6: „Fragt nach dem Frieden Jerusalems, bittet darum! Es wird wohlgehen denen, die dich lieben!“

Machen wir uns eins in der Bitte um den Frieden Jerusalems! Gerade in einer Zeit, in der es einerseits im Volk breite Diskussionen um das Austarieren zwischen Israels Staatsgewalten geht. Und in der andererseits die Feindschaft gegenüber Juden und dem jüdischen Staat offensichtlich zutage tritt.

Herzlich grüßt Sie aus Jerusalem,

Miriam Holmer



Die Bnei Menasche haben Ende November ihre erste Synagoge in Israel eröffnet. Diese Juden aus Indien sehen sich als Nachfahren der Verlorenen Stämme Israels. Die Synagoge befindet sich in der galiläischen Stadt Nof HaGalil, dem früheren Nazareth-Illit.

WISSENSWERT



MELDUNGEN

Erste Frauenordination im Heiligen Land

In einem feierlichen Gottesdienst in der Jerusalemer Erlöserkirche ist am 22. Januar die erste Pastorin im Heiligen Land ordiniert worden. Im Beisein von Hunderten von Gläubigen und zahlreichen kirchlichen Würdenträgern führte der seit 2018 amtierende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL), Ibrahim Azar, seine Tochter Sally ein. Der Gottesdienst wurde in englischer und arabischer Sprache abgehalten und währte mehr als zwei Stunden.



Als erste Pastorin im Heiligen Land wurde Sally Azar in der Erlöserkirche in Jerusalem eingeführt

In einer Ansprache an die Gemeinde beschrieb Sally Azar ihren Weg. Sie sprach über das Aufwachsen in der arabischsprachigen Gemeinde der Erlöserkirche, unter der Leitung ihres Vaters, und über ihr Studium der Theologie. Darüber, dass sie die erste Pastorin im Heiligen Land ist, sagte sie: „Ich hoffe, dass ich vielen Mädchen und Frauen ein Vorbild sein kann und dass sich mehr Frauen uns anschließen werden. Es wird noch lange Zeit dauern, doch ich denke, dass es eine wichtige Entwicklung in Palästina ist.“

„Ein wichtiger Schritt“

Unter den etwa 40 anwesenden Bischöfen war auch die Schwedin Antje Jackelen. Sie begrüßte die Entwicklung: „Die Frauenordination ist ein wichtiger Schritt, besonders in patriarchal geprägten Gesellschaften.“ Die pensionierte Erzbischöfin sagte weiter: „Seit ich vor 40 Jahren ordiniert wurde, habe ich viele Menschen getroffen, die nicht glaubten, dass das möglich wäre. Doch nun sehen diese Menschen Frauen, die als Pastorinnen, Bischöfinnen und Erzbischöfinnen ihren Dienst tun. Wir sehen, dass dies möglich ist und dass diese Praxis mit der Bibel in Einklang steht.“

Nach eigenen Angaben hat die ELCJHL etwa 3.000 Mitglieder in Jerusalem, dem Westjordanland und Jordanien. Sie geht auf deutsche Missionare ab Mitte des 19. Jahrhunderts zurück und wird seit 1979 von einem eigenen Bischof angeführt.

Azar wird zunächst für die englischsprachige Gemeinde in Jerusalem und Beit Sahur zuständig sein. Ihren Bachelor-Abschluss in Theologie hat Azar an der „Near East School of Theology“ in der libanesischen Hauptstadt in Beirut absolviert, den Masterstudiengang „Intercultural Theology“ an der Universität Göttingen sowie der „Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg“ bei Celle. Ihr Vikariat absolvierte die 26-Jährige in der Evangelischen Landeskirche Anhalt.

Studenten der Theologie aus Deutschland, die das einjährige Programm „Studium in Israel“ absolvieren, zeigten sich von dem Gottesdienst gerührt: „Es war bewegend zu sehen, wie die vielen Bischöfe ihre Hand auf Sally legten. Es war so ein freudiger Gottesdienst.“ Einer sagte: „Es war einer der schönsten Gottesdienste, die ich je erlebt habe.“ Eine andere fügte hinzu: „Der Gottesdienst erinnerte an eine Krönungszeremonie!“ |

Silber als Zahlungsmittel früher im Einsatz als gedacht

Silber war in der Levante bereits vor mehr als 3.600 Jahren als Zahlungsmittel in Gebrauch. Das haben Archäologen der Universitäten Haifa und Jerusalem Anfang Januar mitgeteilt. Bislang war die Auffassung verbreitet, dass das Edelmetall erst 500 Jahre später für den Warentausch zum Einsatz kam. Doch nach den neuen Erkenntnissen fand es nicht erst in der Eisenzeit Verwendung, die um 1200 vor Christus begann, sondern schon davor in der Bronzezeit. Ihre Ergebnisse veröffentlichten sie auch in der Januar-Ausgabe des „Journal of Archaeological Science“.

Die Archäologen kamen zu ihrem Schluss infolge von Untersuchungen einschlägiger Funde an den israelischen Stätten Megiddo, Geser und Schilo sowie in Tel el-Adschul im Gazastreifen (die dortigen Funde stammen aus den 1930er Jahren). Dort stießen sie auf Ansammlungen grober Silberstücke, die als Vorläufer von Münzen gelten. Die Funde an diesen verschiedenen Orten seien Beleg, dass Silber als Zahlungsmittel üblich war.



Stabile Währung: Silberstücke dieser Art waren vor rund 3.700 Jahren in der Levante in Gebrauch

Da es in der Levante keine Silberminen gab, versuchten die Wissenschaftler mithilfe von Isotopenanalysen die Herkunft zu bestimmen. Demnach stammt das Silber entweder aus Anatolien (dem Gebiet der heutigen Türkei) oder aus dem alten Griechenland. Für die Archäologin Zilla Eschel von der Universität Haifa zeigt dies, dass es schon 1.700 Jahre vor Christus einen beständigen Handel zwischen diesen Gebieten gab. Münzen seien erst 1.000 Jahre später in Gebrauch gekommen.

Für Silberstücke dieser Art ist auch im Englischen der deutsche Begriff „Hacksilber“ gängig: Es handelt sich um zerkleinerte Silberbrocken, die aufgrund ihres Gewichtes einen bestimmten Wert hatten. Im ersten Buch der Bibel ist überliefert, wie Abraham die Höhle Machpela für 400 „Kessef-Schekel“ („Silbergewichte“) kaufte (1. Mose 23). „Kessef“ ist die heute übliche Bezeichnung für „Geld“ und „Silber“, während „Schekel“ der Name der israelischen Währung ist.

Da Silber aber wertvoll war, wurde es nur für größere Käufe verwendet, erklärten die Archäologen laut der Nachrichtenseite „Times of Israel“. Für kleinere Käufe im Alltag waren Getreidesäcke üblich. Eschel weist zudem darauf hin, dass Archäologen dem „Hacksilber“ üblicherweise wenig Beachtung schenken, da die unregelmäßigen Klumpen ästhetisch nicht viel hermachen und auf Bildern nicht gut aussähen. Doch diese Stücke könnten viel Aufschluss geben über das Leben in der damaligen Zeit. |

Daniel Frick

Zahl der Christen in Israel gestiegen

Die Zahl der Christen in Israel nimmt zu. Im Jahr 2021 stieg sie um 2 Prozent auf 185.000 – damit gehören 1,9 Prozent der israelischen Bevölkerung der christlichen Minderheit an. Dies gab das Zentralbüro für Statistik vor Weihnachten bekannt.

Von den israelischen Christen sind 75,8 Prozent Araber. Ihr Anteil an der arabischen Gesamtbevölkerung beträgt 6,9 Prozent. Die meisten christlichen Araber leben im Norden Israels. Von den nicht-arabischen Christen wohnen 39 Prozent in den Bezirken Tel Aviv und Zentralisrael, weitere 36,3 Prozent sind in den Distrikten Nordisrael und Haifa ansässig.

Nazareth vor Haifa und Jerusalem

Die größte christliche Bevölkerung hatte mit 21.100 die Stadt Nazareth – bei 76.500 Einwohnern. Ihr folgen Haifa (16.700 von 283.000), Jerusalem (12.900 von 975.000) und Schefar'am in Galiläa (10.500 von 36.800).

Im Jahr 2020 gab es 582 christliche Hochzeiten. Das Statistikamt merkt dazu an, dass die Möglichkeiten dafür durch die Corona-Maßnahmen eingeschränkt waren. Das Durchschnittsalter der Bräutigame betrug 30,6 Jahre, das der Bräute 26,8 Jahre. Christliche Paare brachten 2021 insgesamt 2.434 Kinder zur Welt. Von ihnen wurden 72 Prozent, also 1.749, in arabische Familien geboren.

Zu einem christlichen Haushalt gehörten durchschnittlich 3,06 Personen. Bei jüdischen Israelis waren es 3,05 und bei Muslimen 4,46 Personen. In den Haushalten lebten bei Christen 1,86 Kinder bis 17 Jahre, bei Juden 2,42 und bei Muslimen 2,62 Minderjährige. Im Schuljahr 2020/21 waren 26.752 christliche Schüler registriert. Das waren 1,4 Prozent aller Jungen und Mädchen an Grund- und weiterführenden Schulen.

Für ein Bachelor-Studium waren 52,9 Prozent der arabischen Christen eingeschrieben. Bei den Arabern allgemein betrug der Anteil 31,2 Prozent. Von den Absolventen des hebräischen Schulsystems nahmen 48,2 ein Studium auf. Die beliebtesten Studien-



In Nazareth leben etwa 21.000 Christen

fächer für Christen waren Musikwissenschaft, Management-Informationssystem, Lebensmitteltechnik und Technologie.

Das Medienzentrum der Franziskaner teilte mit Bezug auf die Statistik mit, in den vergangenen 70 Jahren sei die Zahl der Christen in Israel kontinuierlich gestiegen. Zwischen 1950 und 1970 erhöhte sie sich von 36.000 auf 75.500, berichtet die katholische Nachrichtenseite „Domradio.de“ unter Berufung auf das Medienzentrum. Ein deutlicher Anstieg sei in den 1990er Jahren festzustellen, vor allem weil Juden aus der ehemaligen Sowjetunion mit christlichen Ehepartnern oder Kindern einwanderten. So habe sich die Zahl zwischen 1990 und 2000 von 114.000 auf 135.000 erhöht. |

Elisabeth Hausen

Israelin unter „200 besten Sängern aller Zeiten“

Das Magazin „Rolling Stone“ hat die israelische Musikerin Ofra Hasa (1957–2000) auf Platz 186 einer zu Jahresbeginn veröffentlichten Liste der „200 größten Sänger aller Zeiten“ gesetzt. Damit würdigt es ihr Lied „Im Nin'alu“ von 1984. In der Begründung werden die Anfangstakte mit einem Aufruf zum Gebet verglichen. Der Text stammt aus einem hebräischen Gedicht von Rabbi Schalom Schabasi aus dem 17. Jahrhundert. Hasa habe, inspiriert durch ihr jemenitisch-jüdisches Erbe, Traditionelles mit moderner Technik kombiniert, um etwas Neues zu schaffen. Die ersten drei Plätze gingen an Aretha Franklin, Whitney Houston und Sam Cooke aus den USA. |

Elisabeth Hausen



Pressekonferenz mit Folgen: Justizminister Levin stellte am 4. Januar in der Knesset seine Reformpläne vor

GEPLANTE JUSTIZREFORMEN

Ran ans Machtgefüge

Ihre erste Woche beginnt die neue Regierung mit einem Paukenschlag: Justizminister Levin will das Parlament und die Regierung gegenüber dem Obersten Gericht stärken. Er sieht in dem Schritt einen Dienst an der Demokratie, Kritiker befürchten das Ende des Rechtsstaates.

Daniel Frick



„Wir gehen an die Wahlurne, geben unsere Stimme ab, und immer wieder entscheiden Leute für uns, die wir nicht gewählt haben. Viele Bereiche des öffentlichen Lebens schauen auf das Justizsystem und finden ihre Stimme nicht gehört. Das ist keine Demokratie.“

Justizminister Jariv Levin bei der Vorstellung seiner Reform auf einer Pressekonferenz in der Knesset am 4. Januar

Wer die Hoffnung hatte, dass Israel nach den Wahlen im November in politisch ruhigere Fahrwasser kommt, wird weiter auf die Zukunft setzen müssen. In den ersten Wochen der am 29. Dezember vereidigten Regierung von Wahlsieger Benjamin Netanjahu geriet das Land in einen Streit, bei dem es nicht nur um das eine oder andere Gesetz vom Schlage einer Bildungs- oder Gesundheitsreform geht: Nun will die Regierung den politischen Betrieb selbst reformieren. Angesichts dieser Pläne und des massiven Widerstands dagegen geisterte zurecht der Begriff „Verfassungskrise“ durch die Medien. Und auch wenn es noch nicht so weit ist und vielleicht auch nicht dazu kommt, sehen Beobachter doch die Zutaten für einen Verfassungskonflikt gegeben, also eine direkte Konfrontation der Staatsgewalten.

Gleich in der ersten Woche der Regierung stellte der neue Justizminister Jariv Levin von Netanjahus Likud-Partei sein Programm zu ei-

ner Reform vor, mit der er die Gewaltenteilung nachjustieren will. Ein wichtiger Punkt dabei: Den Richtern des Obersten Gerichtshofes soll es erschwert werden, Gesetze oder Regierungsentscheidungen zu kassieren, falls diese nach deren Auffassung gegen die Rechtslage verstoßen. Hinter dem Anliegen steckt die Kritik, dass das Gericht in der Vergangenheit allzu häufig in den politischen Prozess eingegriffen habe; daher müssten Parlament und Regierung gestärkt werden. In einem weiteren Punkt will Levin der Regierung mehr Mitsprache bei der Ernennung der Richter geben.

Gegner der Reform befürchten das Ende des Rechtsstaates, der in der Moderne unter anderem auf dem Prinzip der Gewaltenteilung beruht. Genährt wird der Unmut durch den Ausblick auf weitere, bislang aber nur angedeutete Reformpakete. Diese sollen auch die Rolle des Generalstaatsanwaltes berühren; Kritiker sehen hier den Versuch Netanjahus, sich im gegen ihn laufenden Korruptionsprozess einen Vorteil zu

verschaffen. Doch schon mit Blick auf das nun vorgestellte Paket sprach Oppositionsführer Jair Lapid (Jesch Atid) von der „Zerstörung der Demokratie“. Nachdem Levin seine Reform vorgestellt hatte, kam es schnell zu Massenprotesten. In Tel Aviv gingen an mehreren Samstagen in Folge Zehntausende Menschen nach Ende des Schabbats auf die Straßen. Am 21. Januar waren es laut Polizeiangaben gar 110.000. Auch in anderen Städten demonstrierten Israelis, etwa in Jerusalem, Be'er Scheva oder Haifa. Zudem sprachen sich mehrere Vertreter aus der Wirtschaft und dem Finanzwesen gegen die Reform aus.

Das Land scheint derart in Aufruhr, dass sich Staatspräsident Jitzchak Herzog dazu veranlasst sah, mit Blick auf das anstehende 75. Staatsjubiläum an die Geschichte Israels zu erinnern: Zweimal, unter König David und unter den Hasmonäern, entstand ein Staat im Land Israel. Und zweimal brach er wegen Streitigkeiten zusammen, bevor er sein 80. Jahr erreichte. Herzog mahnte, die angestrebte Reform nicht ohne gründliche Diskussionen anzugehen: „Der Mangel an Dialog zerreißt uns von innen und ich sage es deutlich: Dieser Sprengsatz ist drauf und dran zu explodieren.“

Gedeutete Revolution

Der Aufruhr mag wie ein neues Gewitter wirken, hat aber eine lange Vorgeschichte. Im Kern geht es nicht nur um die Frage einer Balance zwischen den Staatsgewalten Regierung, Parlament und Gerichtsbarkeit: Hinzu kommt die Frage nach dem Ausgleich zwischen dem jüdischen und dem demokratischen Charakter Israels. Befürworter der Reform halten dem Gerichtshof nicht nur vor, sich zu stark in den politischen Prozess einzumischen; sie sehen auch eine Überbetonung des „demokratischen“ Aspekts (der Rechte eines jeden einzelnen Menschen) zuungunsten des „jüdischen“ (der Kollektivrechte des jüdischen Volks). Damit einher geht aus deren Sicht eine Entfremdung zwischen den Richtern und der breiten Bevölkerung.

Die „demokratischen“ Individualwerte hatten 1992 eine besondere Stunde, als die Knesset die ersten Grundgesetze zum Thema Menschenrechte verabschiedete. Erstmals wurden Rechtsgüter wie Würde, Freiheit, Eigentum oder Privatsphäre festgeschrieben. 1995 entschied der Oberste Gerichtshof unter Präsident Aharon Barak, dass diese Rechte „vorrangigen Verfassungsstatus“ haben, und dass es dem Obersten Gerichtshof zusteht, die Gesetze, auch die Grundgesetze, anhand dieser beiden

Geplante Justizreformen

Ernennung der Richter

Der Ausschuss für die Ernennung der Richter soll neu zusammengesetzt werden:

Aktuelle Regelung



erforderliche Mehrheit für einen OG-Richter: 7

Vertreter aus:

- Regierung
- Parlament
- Anwaltsvereinigung
- Oberstes Gericht
- Öffentlichkeit

Vorschlag



erforderliche Mehrheit für einen OG-Richter: 6

- » Drei statt wie bislang zwei Regierungsmitglieder (darunter der Justizminister, der dem Gremium vorsitzt)
- » Drei statt wie bislang zwei Abgeordnete (vermutlich einer aus der Opposition)
- » Drei Richter des Obersten Gerichtes, darunter der Präsident (keine Veränderung).
- » Die Anwaltsvereinigung mit ihren bislang zwei Mitgliedern ist gar nicht mehr vertreten; stattdessen werden es zwei Personen des öffentlichen Lebens sein, die der Justizminister ernennt, einer davon muss ein Anwalt sein
- » Die Regierung hätte bei dieser Aufmachung faktische Kontrolle über sieben Stimmen, für die Ernennung eines OG-Richters braucht es sechs, bei anderen Richtern reicht die einfache Mehrheit. In der Vergangenheit wurde Kritik laut, weil die Richter in dem Gremium in der aktuellen Zusammensetzung faktisch ein Vetorecht hatten; anders als die anderen Mitglieder konnten sie dauerhaft vertreten sein. Für die Wahl eines Richters des Obersten Gerichtes wäre eine Mehrheit von sechs Stimmen nötig, für Richter der unteren Gerichte eine einfache Mehrheit.
- » Das Gremium kann außerdem in Zukunft den Präsidenten und Vizepräsidenten bestimmen. Bislang übernahm der Richter mit der längsten Amtszeit den Vorsitz des Gerichtes. Die Ernennung erfolgt nach denselben Kriterien wie die Ernennung der Richter. Theoretisch kann auch ein Kandidat bestimmt werden, der bislang noch kein Richter war. Da die derzeitige Vorsitzende Esther Hajut in diesem Jahr ihren Posten verlässt, hätte die Regierung gleich Bestimmungsrecht für den Amtsnachfolger.

Gesetzeskontrolle

Der Oberste Gerichtshof kann nach dem Willen Levins ein Gesetz nur dann kassieren, wenn alle 15 Richter des Obersten Gerichtshofes abstimmen und dabei eine Mehrheit von 80 Prozent zustande kommt (bei 15 Richtern 12 Stimmen). Die Knesset hat dann aber die Möglichkeit, dieses Gesetz mit einer absoluten Mehrheit (61 Stimmen) direkt erneut für zunächst vier Jahre zu verabschieden. Wenn es nach dieser Zeit nochmals verabschiedet wird, können Richter es nicht mehr beanstanden. Die Möglichkeit einer direkten Wiederverabschiedung durch die Knesset entfällt, wenn die Richter einstimmig gegen das Gesetz waren. Eine nächste Knesset könnte es sich aber erneut vornehmen.

Kriterium der „Angemessenheit“

Die Richter sollen zukünftig nicht mehr über die „Angemessenheit“ einer Regierungsentscheidung urteilen dürfen. Sie prüfen mit diesem Kriterium, ob Regierungsentscheidungen unter Berücksichtigung aller relevanten Faktoren zustande gekommen sind. Auch Amtsernennung können die Richter prüfen. Der Begriff der Angemessenheit ist laut Kritikern aber zu vage und führte zu übermäßig vielen Eingriffen in das Regierungsgeschehen.



„Die Justizreform ist darauf ausgelegt, Israel wieder in die Familie der stärksten Demokratien zu bringen. Sie wird den Rechtsstaat stärken und die Balance zwischen den Gewalten.“

Der israelische Regierungschef Benjamin Netanjahu bei einer Pressekonferenz im Regierungsamt am 25. Januar

Grundrechte zu überprüfen. Barak nannte deren Verabschiedung eine „Verfassungsrevolution“, da nun auch die Knesset an deren Inhalt gebunden sei. Kritiker wenden ein, mit seiner nachfolgenden Deutung und Einstufung habe Barak eine eigentlich nicht vorhandene Verfassung erfunden. Das Grundgesetz zur Menschenwürde kam mit einer Mehrheit von 32 zu 21 Stimmen zustande, nicht einmal die Hälfte der Knesset-Abgeordneten gab überhaupt die Stimme ab.

Ausgleich gesucht

Wie die „jüdischen“ und die „demokratischen“ Aspekte in Konflikt geraten können, zeigt ein Gerichtsurteil aus dem Jahr 2000: Das Oberste Gericht bestätigte einer arabischen Familie das Recht, Land in der jüdisch geprägten Ortschaft Katzir zu erwerben. Die Anwälte der Familie

markt bestehe, weil Araber mit einem Verkauf an Juden ihr Leben gefährdeten. Zudem sei die Ortschaft seit ihrer Gründung als jüdische Gemeinschaft gedacht gewesen.

Das Urteil bejubelten Unterstützer von Gleichheitsrechten, Kritiker nannten es aber den „letzten Sargnagel“ für den Zionismus. In einem Kommentar in der Zeitung „Ha'aretz“ hieß es, der Richterspruch unterwandere einen zentralen Wert des Zionismus, nämlich die Förderung jüdischer Ortschaften. Derartige Entscheidungen, die den Fokus auf die Individualrechte legten, galten bald als „richterlicher Aktivismus“, der besonders unter Gerichtspräsident Barak um sich gegriffen habe.

Eine Antwort darauf bot die Knesset im Juli 2018 mit dem „Nationalstaatsgesetz“, einem weiteren Grundgesetz, das den jüdischen Charakter Israels betont. Ein Abschnitt spricht



Protest auf den Straßen:
Wie hier in Jerusalem regte sich auch in einigen anderen Städten massiver Widerstand gegen die Reformpläne

hatten damals gegen die Landbehörde ins Feld geführt, dass die „Siedlungsphase“ des Zionismus vorbei sei und es nun auf Individualrechte ankomme. Dieser Weg weise in die Zukunft. Kritiker warfen den Richtern vor, die konkreten Umstände des Falles nicht berücksichtigt zu haben: Dass in der Umgebung der Ortschaft Araber ohnehin in einer großen Mehrheit lebten und für Juden dort kein freier Wohnungs-

allein dem jüdischen Volk Nationalrechte im Land Israel zu, ein weiterer hält fest, dass die Förderung jüdischer Ortschaften zu den zentralen Werten Israels gehört. Das Hebräische gilt als einzige Amtssprache, während dem Arabischen ein „Sonderstatus“ zukommt. Kritiker monierten, dass dieses Grundgesetz die Rechte von Minderheiten unterbelichte, während die jüdische Dimension überbetont sei.

Neuer Reformantrieb

Levins Vorschlag ist vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen zu verstehen. Die Absicht, der Regierung stärkere Kontrolle über die Richterernennung zu geben, ist dem beschriebenen Gefühl der Entfremdung zwischen Richter und Volk geschuldet; de facto hatten die drei Richter im Ernennungsgremium bislang ein Vetorecht für die Posten des Obersten Gerichts, weil ohne deren Stimmen keine erforderliche Mehrheit zustande kommen konnte.

Die Befürworter der Reform sahen sich indes durch ein neues Urteil des Obersten Gerichtshofes bestätigt: Am 18. Januar entschied dieser, dass der Schass-Vorsitzende Arje Deri wegen krimineller Vergehen kein Ministeramt bekleiden darf. Er müsse daher seinen Posten als Gesundheits- und Innenminister abgeben; seine Ernennung sei „extrem unangemessen“ gewesen.

Deri hatte nach einem Schuldbekennnis bei einem Steuerprozess im Januar 2022 im Rahmen eines Gerichtsdeals zugesagt, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen; so verstanden es jedenfalls die Richter damals. Damit wollte der 64-Jährige eine offizielle Politiksperr von sieben Jahren umgehen, wie sie schon einmal in den 2000er Jahren auf ihm lag. Zunächst gab er seinen Knessetsitz auch ab, kandidierte gegen Ende des Jahres aber wieder für die aktuelle Knesset.

Die Befürworter der Reform sehen in Urteilen wie nun zu Deri Willkür am Werk. Sie wollen den Richtern die Möglichkeit nehmen, die „Angemessenheit“ politischer Entscheidungen zu beurteilen. Premier Netanjahu gehorchte zwar dem Richterspruch und entließ Deri aus seinen Ministerämtern. Doch am 31. Januar brachte die Koalition einen Ergänzungsvorschlag für das Grundgesetz zur Regierung auf den Weg, der es Gerichten untersagt, Ernennungen des Regierungschefs rückgängig zu machen, es sei denn, sie verstoßen gegen die im Gesetz genannten Kriterien: Der Kandidat muss ein Staatsbürger Israels sein und darf keine Politiksperr aufgrund krimineller Vergehen erhalten haben.

Dringender Redebedarf

Das Reformpaket soll bis Ende März durch die Knesset. Darin ist auch eine Änderung des Grundgesetzes zur Justiz vorgesehen, die dem Obersten Gerichtshof Urteile über Grundgesetze verbietet. Hier könnte die Verfassungskrise zu einem Konflikt werden, nämlich dann, wenn die Richter diejenige Gesetzesänderung beanstanden, die ihnen verbietet, genau dies zu tun.

In der Frage, wie das Mächteverhältnis angemessen austariert wird, gibt es keine objektiv richtige Antwort. Im Jahr 2017 hatte der damalige Bildungsminister Naftali Bennett (damals noch in der Partei Jüdisches Haus) eine ähnliche Reform vorgeschlagen. Zur Begründung sagte er: „Der Hohe Gerichtshof hat die Knesset zu einem nutzlosen Gefäß gemacht.“ Als Beispiel nannte er ein Gesetz zur höheren Besteuerung von Zweit- und Drittwohnungen, das die Richter kassierten. Die damals angedachten Hürden für eine Gesetzesüberprüfung lagen etwas tiefer als im aktuellen Vorschlag: Ein Gremium von neun Richtern und eine Zweidrittel-Mehrheit sollte genügen.

Bei dem Thema ist auch zu bedenken, dass in Israel die Gesetze in nur einer Kammer verabschiedet werden; in Deutschland müssen etliche noch durch den Bundesrat und in den USA durch den Senat. Über diese Dinge müsste nun



„Minister Levin hat alle schlechten Vorschläge der vergangenen Jahre gesammelt und sie zu einer Art Kette zusammengefügt, an der die israelische Demokratie letztlich ersticken wird.“

Der frühere Präsident des Obersten Gerichtes, Aharon Barak, am 7. Januar in einem Interview des Fernsehsenders „Kan 11“

Grundgesetze in Israel

Israel hat keine formelle Verfassung. In der Zeit der Staatsgründung sollte sie eigentlich durch eine 1949 gewählte verfassungsgebende Versammlung – aus ihr wurde dann die erste Knesset – verabschiedet werden. Wegen politischen Streits gelang dies nicht. Seither hat die Knesset nach und nach „Grundgesetze“ verabschiedet, die gemeinhin als Quasi-Verfassung gelten. Sie regeln die Rolle staatlicher Institutionen wie Regierung oder Staatspräsident, oder enthalten andere Bestimmungen, etwa zu Jerusalem als Hauptstadt. Bislang existieren 13 dieser Grundgesetze. 1992 kamen erstmals welche zum Thema Menschenrechte hinzu. Das jüngste Grundgesetz aus dem Jahr 2018 schreibt Israel als Nationalstaat des jüdischen Volkes fest. Weitere Grundgesetze sind angedacht. Trotz ihrer Bedeutung werden Grundgesetze wie normale Gesetze mit einfacher Mehrheit verabschiedet. Das gilt auch für Änderungen an bestehenden Grundgesetzen, sofern dies im Gesetz selbst nicht anders bestimmt ist.

eigentlich eine Debatte laufen – über Zahlenverhältnisse und über die Frage, ob es gleich all dieser Vorschläge auf einmal bedarf. Levin hat in einer Äußerung jedoch angedeutet, dass er nicht vorhat, Kompromisse einzugehen.

Letztlich zeigt der aktuelle Streit, dass Israel auch mit seinen nun bald 75 Jahren in mancher Hinsicht noch ein unfertiger Staat ist, sogar mit Blick auf den politischen Betrieb. Die über Jahrzehnte hinweg verabschiedeten Grundgesetze als vorläufiger Verfassungsersatz sind dafür ein Beispiel. Etwas verbrämt ließe sich sagen, dass das Land der Start-ups selbst immer noch ein Start-up ist. In mancher Hinsicht trifft das auch zu. Doch was sonst die vielen faszinierenden Eigenschaften dieses Staates und seiner Menschen beschreibt, wird aktuell zu einer politischen und gesellschaftlichen Herausforderung. Es scheint, dass die Weisheit aller politischen Akteure derzeit mehr gefragt ist als sonst. |



„Das ist ein ungezügelter Angriff auf unser Justizsystem, als ob es der Feind wäre, der angegriffen und unterworfen werden muss.“

Die Präsidentin des Obersten Gerichtes, Esther Hajut, am 12. Januar in einer Rede vor der Israelischen Vereinigung für Öffentliches Recht

HOLOCAUST-GEDENKEN

Kinderschuhe zum Erinnern

Um nicht als Ausstellungsstücke zu verschwinden, sollen 8.000 Kinderschuhe restauriert werden. Ihre kleinen Besitzer wurden während des Holocausts in Auschwitz ermordet. Ein Überlebender des Todesmarsches fährt zu der KZ-Gedenkstätte, um für das Projekt zu werben.

Dank meiner Schuhe, die ich während meiner Zeit in Auschwitz behalten konnte, bin ich heute am Leben“, erzählt Naftali Fürst Ende Januar im Konservierungslabor der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. „Ohne sie hätte ich den Todesmarsch nicht überlebt. Die Kinderschuhe sind ein Symbol der Tragödie des europäischen Judentums. Sie zu erhalten, ist eine heilige Aufgabe.“ Fürst spricht über eine Kooperation der Gedenkstätte mit der Organisation „Internationaler Marsch der Lebenden“ (Motl).



Zum Internationalen Holocaust-Gedenktag 2020 zeigt Naftali Fürst in Jerusalem sein Bild, das in die Geschichte einging. Drei Jahre später wirbt der 90-Jährige in Auschwitz für das Erinnern.

Die Auschwitz-Birkenau-Stiftung gab bekannt, dass die Schuhe von Kindern, die in dem Vernichtungslager ermordet wurden, in Gefahr stehen, als historische Dokumentation über Leben und Tod zeitnah zu verschwinden. Sie müssen dringend restauriert werden. Seit September läuft deshalb eine Spendenaktion für das Projekt „Von der Seele zur Sohle“ (englisches Wortspiel: „From

soul to sole“). Dabei sollen 8.000 Schuhe erhalten werden. Eine halbe Million Dollar ist bereits zusammengekommen, die andere Hälfte steht noch aus. Sobald weitere 180.000 Dollar eingegangen sind, soll die Arbeit an den Kinderschuhem beginnen. Wojciech Soczewica, Direktor der Gedenkstätte, teilt über die Stiftung mit: „Die Arbeit an den Schuhen wird zwei Jahre in Anspruch nehmen, doch unsere Arbeit, weitere Zeugnisse zu konservieren und die Beweise über die Verbrechen von Nazi-Deutschland zu erhalten, wird für immer fort dauern.“

Die Direktorin von Motl, Revital Yakin Krakovsky, sagt über das Projekt: „Die Schuhe haben auch symbolische Bedeutung. Jedes Jahr bringt der Marsch der Lebenden Tausende Menschen zusammen, um die Routen der Todesmärsche zu laufen. Wir wollen die Erinnerung hochhalten und die Stimmen der Opfer lebendig. Als wir von der Notwendigkeit hörten, die Schuhe derer zu retten, die oft noch am Tag ihrer Ankunft im Lager ermordet wurden, war uns klar, dass wir hier eine einmalige Gelegenheit haben, die Beweise der Nazi-Verbrechen zu dokumentieren und das Bewusstsein über die brutale Ermordung dieser Kinder zu stärken.“

Ein Israeli erinnert sich

Um die Erinnerung zu bewahren und die Ereignisse an jüngere Generationen weiterzugeben, ist auch Fürst aus Haifa angereist: „Die Schuhe der Kinder, die während des Holocausts ermordet wurden, zu erhalten, ist heilige Arbeit. Ich bin gerührt, hier zu sein und zu sehen, wie diese Arbeit getan wird. Ich denke auch an meine Familienmitglieder, die umgebracht wurden – vielleicht sind auch Schuhe von ihnen dabei.“

Naftali Fürst kam im Dezember 1932 als jüngerer von zwei Brüdern in Bratislava (Pressburg) zur Welt. 1944 wurden sie nach Birkenau deportiert, von dort nach Auschwitz, dann nach Breslau. Im Januar 1945 marschierten sie nach Buchenwald. Fürst berichtet der Gedenkstätte: „Der Todesmarsch war das schlimmste. Wir sind durch die Hölle gelaufen. Drei Tage lang mussten wir ohne Nahrung, ohne Pause und in klirrender Kälte laufen. So viele habe ich gesehen, die nicht weiterlaufen konnten und neben uns gestorben sind.“

Vier Monate nach ihrer Ankunft in Buchenwald wurden die Brüder befreit. Abgemagert ist der zwölfjährige Fürst auf einem ikonischen Foto zu sehen, das die Alliierten bei der Befreiung aufgenommen haben. |

2005 führte die UNO den 27. Januar als Internationalen [Holocaust-Gedenktag](#) ein, an dem der Opfer der Nazi-Herrschaft gedacht wird. Am 27. Januar 1945 befreite die sowjetische Armee das Konzentrationslager Auschwitz im von der Wehrmacht besetzten Polen. Allein hier ermordete die SS etwa 1,1 Millionen Menschen – der Großteil von ihnen waren Juden. Unter den Opfern sind etwa 232.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Schätzungsweise lebten Ende Januar 2023 noch etwa [150.000 Holocaust-Überlebende](#) in Israel. Ein Jahr zuvor waren es noch gut 15.000 mehr. Einer der Überlebenden ist Naftali Fürst. Nach jahrzehntelangem Schweigen hat er seine Familiengeschichte aufgeschrieben. 2008 wurde sie auch auf Deutsch veröffentlicht: „Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens. Eine Familie überlebt den Holocaust“ (ISBN: 9783761567043).

BIBELKOLUMNE

Die Tore Jerusalems

Hier veröffentlichen wir biblische Impulse von verschiedenen Autoren. Roland Werner zeigt, welche Bedeutung es hat, dass Jesus außerhalb der Tore starb.

Roland Werner



Der 122. Psalm gehört zu den Liedern, die die Pilger auf dem Weg nach Jerusalem zu einem der großen Feste sangen. In ihnen klingt die Sehnsucht nach dem Tempel durch, nach den gewaltigen Gottesdiensten und im letzten nach einer Gottesbegegnung. David besingt den Augenblick, wenn die Pilger endlich den langen, beschwerlichen Anstieg zur Stadt hinter sich haben, und in den schattigen Tortürmen verweilen, bevor sie weiter gehen zu ihrem Ziel, dem Tempel.

Auch Jesus sang mit seinen Jüngern die Wallfahrtspsalmen, die er schon als Zwölfjähriger bei seiner Wanderung aus Galiläa nach Jerusalem gelernt und mitgesungen hatte. Und auch am letzten Abend seines irdischen Lebens, nach dem Festessen mit seinen Gefährten im Obergemach im Südwestviertel Jerusalems, sang er einen Lobgesang. So berichten es uns die ersten Jesusbiographen (Matthäus 26,20; Markus 14,26).

Diesmal waren es jedoch die Hallel-Psalmen 113–118, die zur Passahliturgie gehörten. Auch dort geht es um das Einziehen durch Tore: „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, dass ich durch sie einziehe und dem HERRN danke. Das ist das Tor des HERRN; die Gerechten werden dort einziehen. Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“ (Psalm 118,19–23).

Danach zogen sie aus der Stadt hinaus, durch das Kidrontal hinüber auf den Ölberg. Jesus wusste da schon, dass jetzt kein triumphaler Einzug durch die Tore Jerusalems mehr auf ihn wartete, wie

es vor nur wenigen Tagen der Fall gewesen war. Jetzt würden die Massen nicht mehr schreien: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matthäus 21,9), sondern vielmehr: „Kreuzige ihn!“ (Markus 15,13). Und er wusste auch, dass er nach seiner Verurteilung aus der Stadt hinausgetrieben werden würde (Matthäus

**Ich freute mich über die, die mir sagten:
Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!
Nun stehen unsere Füße in deinen Toren,
Jerusalem. Jerusalem ist gebaut als eine
Stadt, in der man zusammenkommen soll.**

Psalm 122,1–3

27,21; Johannes 19,16), wohl durch das Gartentor im Nordwesten, um dort außerhalb der damaligen Stadtmauer ans Kreuz genagelt zu werden und zu sterben.

Und während die Pilger, die aus allen Teilen des Landes und aus der Diaspora nach Jerusalem gekommen waren, im Tempel beteten, starb Jesus draußen vor den Stadttoren auf dem Schutthügel Golgatha. Das betont der Schreiber des Hebräerbriefs: „Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor“ (Hebräer 13,12). Was das dann für die Nachfolger des gekreuzigten Messias bedeuten würde, macht er im folgenden Satz ganz deutlich: „So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen“ (Hebräer 13,13).

Wie Maria und die anderen Frauen und wie der Jünger Johannes damals, sollen wir Jesus folgen und bei Jesus bleiben, dort am Ort der Schmach und Schande, dem Ort der Schwäche, des Leidens und des Todes.

Es ist ein Wunder der Gnade Gottes, dass gerade diese Jesusnachfolge „hinaus aus dem Lager“, der sich nach den ersten jüdischen Jesusjüngern Unzählige aus den nicht-jüdischen Nationen angeschlossen haben, dazu führt, dass Menschen heute durch die Tore in die Stadt Jerusalem hineingehen.

Auch jetzt, 2.000 Jahre später, machen sich Jesusnachfolger aus aller Welt auf, um die Orte selbst zu sehen, an denen das Wunder der Erlösung geschehen ist. Das Wunder der Gnade, die allen Menschen gilt, zuerst den Juden, aber dann auch den Völkern. Jesus, der außerhalb der Tore Jerusalems gekreuzigt wurde, ist der Grund, warum Tausende und Abertausende heute mit dem Psalmdichter sagen: „Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!“ |



Prof. Dr. Dr. Roland Werner ist Afrikanist, Semitist und Theologe. Er arbeitet im Rahmen des Zinzendorf-Instituts in Marburg und unterrichtet an der Evangelischen Hochschule Tabor.

Der erste Knall des Terrors

Wer die einstigen Zwillingstürme des World Trade Center auf Bildern oder in Filmen sieht, denkt unmittelbar an den 11. September. Doch siebeneinhalb Jahre zuvor hatte es bereits einen Anschlag gegeben – wegen der „israelfreundlichen“ Politik der USA.

Daniel Frick

Als am Morgen des 11. September 2001 die ersten Fernsehsender zum brennenden Nordturm des World Trade Center in New York schalteten, wusste noch niemand, was los war. Handelte es sich um eine Explosion im Inneren oder um einen Einschlag, etwa durch ein Flugzeug? War es ein Unfall oder Absicht? Die Moderatoren bemühten sich, Spekulationen zu vermeiden. Doch viele erinnerten sich umgehend an einen Vorfall, der damals noch nicht lange zurücklag: Am 26. Februar 1993 hatte es einen Bombenanschlag auf die ikonischen Türme gegeben. Daher war es auch an diesem Dienstagmorgen nicht abwegig, an Terrorismus zu denken.

Am Mittag jenes Februartages vor 30 Jahren lenkten zwei Männer einen gelben Transporter in die Tiefgarage der Zwillingstürme. An Bord hatten sie 600 Kilogramm Sprengstoff. Sie parkten den Transporter auf der Ebene 2 und steckten die Zündschnur an. Dann verließen sie den Gebäudebereich mit Komplizen, die ihnen in einem Wagen nachgefahren waren.

Zwölf Minuten später explodierte der Sprengsatz und riss sechs Menschen in den Tod, unter ihnen eine im siebten Monat schwangere Frau. Rund tausend Menschen erlitten teils schwere Verletzungen. Einige Büroarbeiter schlugen die fest verbauten Fenster ein, um im Rauch nicht zu ersticken. Die sechs unterirdischen Stockwerke boten mit einem 30 Meter breiten Krater ein Bild der Verwüstung.

Gewaltsame Forderungen

Ihr Ziel, den Nordturm und mit ihm auch den Südturm zum Einsturz zu bringen, erreichten die Terroristen indes nicht. Die Wucht der Explosion hätte dazu zwar ausgereicht, sagten die Architekten der Türme später, doch dafür stand der Transporter nicht nahe genug am Fundament des Turmes. Schätzungen zufolge wäre es in diesem Fall zu 100.000 Toten gekommen – 50.000 Menschen arbeiteten an diesem Tag allein in den beiden Büro-Hochhäusern.

Motiviert waren die Terroristen, unter ihnen ein 1967 in Nablus geborener Palästinenser, durch die „israelfreundliche“ Politik der USA. Sie forderten das Ende aller Militärhilfen, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und das Versprechen, dass sich die Amerikaner nicht mehr in die inneren Angelegenheiten der Nahost-Länder einmischen. Das World Trade Center suchten sie sich als Ziel aus, weil es für sie das größte Symbol des amerikanischen Kapitalismus war.

Die Ermittler konnten vier der Terroristen noch im März 1993 verhaften, 1994 wurden sie zu jahrzehntelangen Gefängnisstrafen verurteilt. Zwei weitere wurden später gefasst und 1997 verurteilt. Einer der Mittäter ist bis heute flüchtig und gehört zu den „meistgesuchten Terroristen“ der Bundespolizei FBI.

Der Anschlag von 1993 ist weitestgehend in Vergessenheit geraten, zumal der 11. September alles bislang Bekannte an Schrecken



Feuerwehrlaute und Rettungsmannschaften mussten auch Menschen helfen, die nach der Explosion in der Tiefgarage unter Schutt begraben wurden

überragt. Doch damals zeigte sich den Sicherheitsbehörden zum ersten Mal, dass Terrorismus nicht nur in anderen Weltgegenden auftritt, sondern auch die USA erreichen kann. Das FBI konstatierte in einer Rückschau: „Der Nahost-Terrorismus war auf amerikanischem Boden angekommen – mit einem Knall.“ |

KATAR

Land der Superlative



Menschenrechtsverletzungen, Terrorfinanzierung und zuletzt die Ausrichtung der Fußball-Weltmeisterschaft – Katar hat sich international einen Namen gemacht.

Carmen Shamsianpur

Durch die Normalisierungsabkommen mit den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrain macht Israel positive Erfahrungen in der Golfregion. Katar jedoch lehnt den Schritt bislang ab. Der Golfstaat besteht größtenteils aus Wüste. Er ist gerade einmal halb so groß wie das winzige Israel.

Am meisten oder am wenigsten

Katar hat von allem etwas, aber selten in ausgewogenem Maße. Es ist ein Land der Superlative.

- » Katar verfügt nach Russland und dem Iran über die größten bekannten Erdgasvorkommen der Welt.
- » Der Golfstaat hat eines der höchsten Pro-Kopf-Einkommen und eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten der Welt.
- » Darauf zurückzuführen ist eine der am schnellsten wachsenden Bevölkerungen der Welt.
- » Katar beherbergt prozentual die meisten Arbeitsmigranten weltweit, nämlich fast 90 Prozent seiner Einwohner. Sie können nur in Ausnahmefällen die Staatsbürgerschaft erhalten. Auch rund 2.000 Deutsche leben und arbeiten in Katar.
- » Die Migranten sind größtenteils Männer, was das weltweit unausgeglichene Geschlechterverhältnis zur Folge hat: 2016 kamen auf eine Frau durchschnittlich 3,4 Männer.
- » Pro Kopf gerechnet hat das Land den weltweit höchsten CO₂-Ausstoß.
- » Katar ist flach. Die höchsten Anhöhen liegen gerade einmal 100 Meter über dem Meeresspiegel.
- » Der Wüstenstaat gehört zu den trockensten Ländern der Erde.
- » Laut Weltrisikobericht hat Katar das geringste Katastrophenrisiko der untersuchten Länder. Katar muss sich nicht mit Stürmen, Erdbeben und Vulkanausbrüchen auseinandersetzen. Dürren im eigenen Land sind einkalkuliert. Lebensmittel werden fast ausschließlich importiert.

Beziehung zu Israel

Katar und Israel unterhalten keine diplomatischen Beziehungen. Der Umgang miteinander kann jedoch als „diplomatisch“ beschrieben werden. Katar finanziert weltweit Terrorgruppen, die den

„Weltfrieden“ und Israel in seiner Existenz bedrohen. Es pumpt Geld in den Gazastreifen wie keine andere Nation. Gleichzeitig steht das Land mit seinen guten Kontakten zu allen Seiten immer bereit, wenn ein Vermittler für Waffenruhen oder Gefangenenaustausche gesucht wird. Israel ignoriert diese Rolle Katars bei seinen Bemühungen um Normalisierung mit dem Golfstaat. Die Terrorfinanzierung wird kurzerhand katarischen Privatleuten in die Schuhe geschoben, als könnten diese unabhängig vom Staat operieren. Die Gasvorkommen an Israels Küste machen den jüdischen Staat



Fußball-WM in Katar: Fans bekunden im Stadion Solidarität mit den Palästinensern – ohne Rüge der FIFA

zu einem zwar winzigen, dafür aber prominenten Konkurrenten Katars – vor allem, wenn es um die Belieferung des europäischen Marktes mit seiner großen Nachfrage geht.

Der Islam ist in Katar Staatsreligion. Juden gibt es dort nur vereinzelt. Sie gehören allesamt zu den Arbeitsmigranten. Als solche haben sie sich der neu entstandenen „Vereinigung Jüdischer Gemeinschaften am Golf“ (AGJC) angeschlossen.

WM-Anekdoten

- » Israelische Staatsbürger konnten auch vor der Fußball-Weltmeisterschaft im Rahmen von Ausnahmeregelungen nach Katar einreisen. Aber 2022 gab es eine Neuheit: Am 20. November brachte der erste Direktflug von Tel Aviv nach Katar israelische und palästinensische Fußballfans nach Doha.
- » Der Weltfußballverband FIFA verbietet das Zeigen von Flaggen außer denen der teilnehmenden Mannschaften bei den WM-Veranstaltungen. Gleichwohl war die palästinensische Flagge allgegenwärtig, während die israelische nicht zu sehen war.
- » Israel hat im Vorfeld der WM in Doha vorübergehend eine Repräsentanz als Anlaufstelle für seine Staatsbürger eröffnet. Mehr als 15.000 Israelis kauften Tickets für das Sportereignis.
- » Israelische Sportjournalisten sahen sich im Rahmen ihrer öffentlichen Auftritte Anfeindungen ausgesetzt.
- » Koschere Speisen sowie Gebetsräume für Juden standen nicht überall zur Verfügung. Die meisten israelischen Fans fühlten sich jedoch wohl in Katar. Es gab keine größeren Zwischenfälle. |





MAKKABI DEUTSCHLAND WINTERGAMES

Jüdisches Sporterlebnis mit besonderem Flair

Mit den Winterspielen in Ruhpolding hat der jüdische Verband Makkabi Deutschland Geschichte geschrieben. Israelis verliehen dem Sportereignis eine besondere Prägung.

Elisabeth Hausen

Kinder spielen in der Hotelhalle mit Luftballons und Bällen, einige Jungen tragen Kippa. Von vorübergehenden Erwachsenen sind deutsche und englische Sprachfetzen zu hören, aber auch hebräische, russische und spanische. Stelltafeln erinnern an das Attentat auf die israelische Mannschaft bei den Olympischen Spielen 1972 in München. Im Mittelpunkt steht im oberbayerischen Ruhpolding jedoch eine andere Sportveranstaltung: die dritten Makkabi WinterGames der Geschichte und die ersten in Deutschland. Viele Athleten und Helfer aus rund 20 Ländern, darunter auch Israel, sind im Aja-Resort untergebracht. Zum ersten Mal kommen sie auch aus dem jüdischen Staat.

An diesem Tag gibt es keine Wettkämpfe, weil Schabbat ist. Teilnehmer und andere Delegationsmitglieder haben den wöchentlichen Ruhetag am Vorabend feierlich begrüßt, die Liturgie leiteten Juden der orthodoxen Chabad-Bewegung an. Der Vorsitzende des Organisationskomitees, Alfi Goldenberg, sagte vor der Zeremonie: „Wir sind hier alle zusammen, wir haben großen Spaß gehabt, und jetzt werden wir innehalten für den Schabbat.“ Dieser schließt eine Woche ab, die es in sich hatte: Hinter den Sportlern liegen Wettbewerbe im Eiskunstlauf und Eisstockschießen, im

Biathlon, Snowboard, Ski Alpin, Langlauf und Snow-Volleyball. Nun besteht die Möglichkeit zur Erholung. Und so erkundet eine Gruppe junger Israelis den Ort, der noch weihnachtlich geschmückt ist. Geschäfte sind ein Anziehungspunkt, aber auch Segenssprüche an Hauswänden stoßen auf Interesse. Sternsinger kommen vorbei und lösen Fragen nach der Herkunft dieser Tradition aus. Schließlich zieht eine Rodelbahn die Jugendlichen in den Bann. Schnee ist in diesen Tagen Mangelware im Wintersportort Ruhpolding. Doch diese Schlitten bewegen sich auf einer Bahn mit Metallschienen, sie sind also zu jeder Jahreszeit einsetzbar. Ein Teil der Israelis vergnügt sich auf der Chiemgau Coaster Sommerrodelbahn.

Am Abend klingt der Schabbat mit der Havdala-Zeremonie aus. Sie markiert den Übergang vom heiligen Ruhetag zum Alltag. Das Wort „havdala“ bedeutet „Trennung“. Die hebräische Wurzel kommt im Schöpfungsbericht vor. Gott erschafft eine Feste, um die Wasser darüber und darunter voneinander zu scheiden (1. Mose 1,7). Und so zeigt die Havdala, wie sehr sich Schabbat und Alltag voneinander unterscheiden. Die Zeremonie beginnt mit dem Gebet „Hine, El jeschuati“. Darin heißt es: „Siehe, Gott ist meine Rettung, ich bin getrost und verzage nicht. Denn meine Stärke und mein Lied ist Gott, der Herr.“ In einem großen Zelt vor dem Aja-Resort stimmen Vorsänger das Gebet an, und viele Juden singen mit. Ein Segen über den Wein gehört ebenso zur Havdala wie der Segensspruch über wohlriechende Gewürze. Sie sollen darüber hinwegtrösten, dass der geruhame Schabbat nun wieder in den Alltag übergeht. Eine geflochtene Kerze wird angezündet und schließlich mit ein wenig Wein gelöscht. Juden loben Gott dafür, dass er zwischen Heiligem und Unheiligem unterscheidet.

Weltweite jüdische Sportbewegung

Die weltweite jüdische Sportbewegung Makkabi ist nach den Makkabäern benannt. Sie kämpften im 2. vorchristlichen Jahrhundert siegreich gegen die Hellenisten und eroberten den Jerusalemer Tempel zurück. Den Verband Makkabi Deutschland gibt es seit 1903. Die 3. Makkabi WinterGames waren vom 2. bis 9. Januar 2023 in Ruhpolding und Umgebung. Daran nahmen etwa 400 Sportler aus 20 Ländern teil.

Dann tönt es von allen Seiten: „Schavua tov“ – „eine gute Woche“. Ein reichhaltiges koscheres Büfett im Hotel, bei dessen Zubereitung auch Israelis mitgewirkt haben, schließt sich an.

Am Samstagabend feiern viele Athleten im Hotel eine ausgelassene Poolparty. Manche werfen Wasserbälle hin und her. Mitunter muss einer der Badenden das Außenbecken verlassen, wenn ein Ball auf dem Gelände gelandet ist. Zwar liegt kein Schnee, aber die Bergluft ist am Abend kalt. Doch ein richtiger Athlet lässt sich durch solche Kleinigkeiten nicht beeindrucken. Dass vor dem Aja-Resort Tag und Nacht Polizisten in Streifenwagen Wache halten, tut der Stimmung bei der Party und bei anderen Aktivitäten keinen Abbruch.

Mit dem Sonntag steht dann der letzte Wettkampftag an. In Ruhpolding entsteht der Eindruck, dass Wetterunbilden zu den Makkabi WinterGames gehören: Bei den ersten jüdischen Winterspielen 1933 im polnischen Zakopane setzte vor Beginn der Veranstaltung plötzlich Regen ein, so dass viele Wettbewerbe abgesagt werden mussten. Drei Jahre später führte Regen im damals tschechoslowakischen Banská

Verfügung. Am Abschlusstag fahren Athleten und Begleiter noch einmal in mehreren Bussen nach Österreich. Auf einem Berg bei Kitzbühel ist ein Slalomparcours gesteckt – den durchfahren Teilnehmer auf Skiern oder auf dem Snowboard. Auch Wettbewerbe im Snow-Volleyball werden ausgetragen. Doch viele nutzen einfach die Gelegenheit zum



In Ruhpolding liegt kein Schnee, daher ist ein Teil der Wettkämpfe in Kitzbühel. Am Schabbat erkunden einige Israelis den Ort.

Skifahren ohne Wettbewerb. Zu ihnen gehört Schai, der die israelische Gruppe betreut. Im Urlaub fährt er oft Ski in Österreich, etwa in St. Anton am Arlberg oder in Ischgl. Nun erfährt er sich am Schnee in Kitzbühel.

Im Medallenspiegel belegt am Ende das deutsche Team – nicht sehr überraschend – den ersten Platz. Die

Athleten von Makkabi Deutschland können insgesamt 37 Medaillen für sich verbuchen. Dahinter liegen die USA mit 17 und Israel mit 15 Medaillen – der jüdische Staat stellte die zweitgrößte Delegation. Doch im Mittelpunkt steht das Erlebnis, das in dem Fall wichtiger ist als das Ergebnis. Der Verband Makkabi Deutschland hat Mut bewiesen, als er die ersten WinterGames nach fast 87 Jahren initiierte und plante. Und er ist belohnt worden. Die Athleten aus Israel und anderen Ländern haben sich in Ruhpolding auch ohne Schnee wohlgeföhlt – und mit Begeisterung an den Wettkämpfen in der Umgebung teilgenommen. |

Bystrica zu Stürzen bei den Skiwettbewerben. Der Staat Israel war damals noch nicht gegründet. Bei den ersten Makkabi WinterGames auf deutschem Boden und mit israelischer Beteiligung bleibt der Schnee aus. Der Veranstalter musste kurzfristig umdisponieren. Nur Eiskunstlauf und Eisstockschießen waren in Ruhpolding möglich. Auf der Suche nach Ausweichmöglichkeiten wurde der Sportverband Makkabi Deutschland gleich zweimal fündig: das nahe gelegene Reit im Winkel eignete sich für Biathlon und Langlauf, die österreichische Resterhöhe in den Kitzbüheler Alpen stand für Ski Alpin, Snowboard und Snow-Volleyball zur

FUNDIERTE HINTERGRÜNDE

ZUVERLÄSSIGE RECHERCHE

Israelnetz Magazin

Sechsmal jährlich Nachrichten im Überblick, Reportagen, Analysen und Kommentare – kostenlos.

► israelnetz.com/bestellung

Website

Zuverlässige Berichterstattung, gründlich recherchierte Nachrichten, Reportagen und Analysen sind Markenzeichen unserer Arbeit.

► israelnetz.com

Newsletter

Jeden Werktag aktuell informiert mit Meldungen und Hintergründen per E-Mail.

► israelnetz.com/newsletter

Podcast

Nachrichten aus Israel auch zum Anhören

► israelnetz.com/podcast

☎ **06441 5 66 77 88**



Israelnetz-App

Lesen Sie Israelnetz auch auf Ihrem Smartphone. Die Israelnetz-App steht als Webapp für Ihr Android- und Apple-Smartphone zur Verfügung.

► israelnetz.com/app

